



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Kriegszüge der Tyroler Schützen im Jahre 1848.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

letztes Octett für Streichinstrumente hingegen trägt mehr die Züge der A-moll Sinfonie an sich und dürfte unter den Werken, die nach den Grundsätzen der deutschen Schule gearbeitet sind, als das vorzüglichste zu betrachten sein. Wie im vollen Orchester, so ist auch in der Kammermusik seine Art zu instrumentiren gewandt und äußerst wirkungsvoll; die praktischen Erfahrungen, welche ihn sein langer Aufenthalt im Orchester selbst sammeln ließ, (er war früher Violinspieler in der Kopenhagener Capelle) verwerthet er jetzt mit großem Erfolge. Von geringerem Belange sind seine Gesangscompositionen, sie zeigen seine Schwäche in Erfindung fließender, singbarer und ansprechender Melodien, wozu noch kommt, daß seine mangelhafte Kenntniß der deutschen Sprache ihn zu mancherlei falschen Declamationen und Schwerfälligkeiten verleitete.

Wohl darf man von der Zukunft Gade's viel Gutes hoffen, er ist noch jung und rüstig, und an Aufmunterung zum Schaffen, sowie an Freunden, die sich für seine Leistungen interessiren, fehlt es ihm nicht. Kopenhagen schätzt ihn hoch, und seine Landsleute bestreben sich, den ersten bedeutenden Tonkünstler, der unter ihnen geboren wurde, zu ehren. Die Schwierigkeiten, mit denen Gade zu kämpfen hat, sind nicht äußerliche, sie bestehen vielmehr darin, daß seine Nationalität und seine Erziehung ihn auf eine Bahn gewiesen haben, auf welcher er keinen andern Wegweiser zu finden vermag, als sich selbst. Sehen wir zu, ob er sein schwieriges Ziel erreicht, oder ob er aus Mangel an Kraft auf halbem Wege stehen bleibt.

Die Kriegszüge der Tyroler Schützen im Jahre 1848.

Zu den Begebenheiten aus dem Jahre 1848, welche am wenigsten bekannt sind, gehört die Vertheidigung Tyrols gegen die wälschen Einfälle. Es sei mir daher gestattet, für dieses dunkle Blatt deutscher Geschichte Einiges aufzuzeichnen.

Die Piemontesen und die wälschen Freischaaren, welche nach dem Rückzug Radetzky's auf Verona die Südgrenze Tyrols aus dem Brescianischen, die Insurgenten und Kreuzzügler, die sie bei Valarga und aus den Sette Comuni bedrohten, störten auch den Gouverneur zu Innsbruck in seiner behäbigen Ruhe. In seiner leidenschaftlichen Vorliebe für die deutsche Bewegung sah er bereits entsezt die Schaaren Hecker's mit Schwert und Brandfackel über Würtemberg und Baiern wie einen Lavaström hereinbrechen. Er errichtete sonach, wie es in der guten alten Zeit bräuchlich gewesen, in Innsbruck eine ständische Schutzdeputation. Dies Institut stammte aus den Zeiten der Landsknechte Kaiser Max I., der für seine vielen Kriege zur Vergrößerung der habsburgischen Erblande die nöthigen Truppen vom deutschen Reich nicht erhalten konnte; im Land-

libell von 1511 hatte er den Tyrolern alte und neue Freiheiten verbrieft, gegen die Verpflichtung des Zuzugs mit einem Aufgebot in Masse, das nach Umständen 5-, 10- oder 20,000 Mann betrug. Aus den Kriegshelden entstanden im Frieden Steuerknechte, und um eine eingeübte Schaar zur Hand zu haben, bildete man später die Landmiliz. Ihre Uebungen waren dem Volke sehr zur Last, die invaliden Officiere kosteten viel, und man hielt sich der Verpflichtung ledig, weil man das Jägerregiment, das Tyrol stellen mußte, an deren Stelle getreten glaubte. Trotzdem, daß die tyrolische Verfassung von 1816 auch nicht eine der alten tyroler Freiheiten wieder herstellte, forderte der Kaiser dennoch die Institution der Landmiliz, deren Organisation er sich vorbehalten, von den Ständen, und siehe da, pflichtgetreu erhoben sie sich nach vorläufig genommener Verabredung mit dem damaligen Gouverneur Wilczek auf dem Landtag des Jahres 1837 von ihren Sizen, und nahmen die Miliz frohlockend wie die Erfüllung eines heißgehegten patriotischen Wunsches durch Zuruf an. *) Daß es ihnen damit nicht Ernst war, wußte man in Wien gar wohl, und nach der Erbhuldigung wurden sie im Jahre 1839 des bereitwillig übernommenen süßen Joches enthoben. Ganz wollte man aber die Volksbewaffnung behufs der Landesvertheidigung doch nicht fallen lassen. Graf Brandis suchte daher, beim Mangel an Begeisterung, durch das Spiel für den Ernst zu interessiren, das unerschrockene Corps sollte sich vorerst durch den muntern und beliebten Wettkampf auf der Scheibe bilden und einweihen. Der kriegerische Geist würde ihnen seiner Zeit schon durch den „frommen Gott ergebenen Sinn“ eingeflößt, „schwände, was Gott behüte, der alte wahre Glaube, so würde auch die flügste Schützenordnung kein Feuer mehr anzünden in der Brust der Jünglinge.“ Jährlich wurden seit dem Herbst 1846 zwei große kaiserliche Freischießen gegeben, neue Schießstände gebaut, alte verbessert, die Zahl der Standschützen mehrte sich bedeutend. Da kam im Jahre 1848 die Zeit der Probe für diese Berechnung; das Institut stand bereits in kräftiger Blüthe. Die Landeschutzdeputation mit der Leitung in Innsbruck und zwei Filialen in Bozen und Vorarlberg hatte den Zweck, die Schützencompagnien und ihre Vertheidigungsmittel aufzubringen, die Verbindung mit den Sammlungs-orten herzustellen und den Landsturm dem Militärcommando zuzuführen. Gleich

*) Congressprotocoll vom 2. Mai 1837. Es hieß im Eingange des diesfalligen Gesegentwurfes: „Seine Majestät haben im festen Vertrauen auf die bewährte Treue (der Tyroler) sich allergnädigst bestimmt gefunden, die Vertheidigungskräfte der Provinz im Geiste der alten Verfassung, aber auf eine den Erfahrungen der letzten Kriegsjahre, dem Bedürfniß der Gegenwart und den Wünschen der Nation mehr zusagende Weise zu ordnen.“ Joseph von Giovanelli erhob sich nach der Ablesung der ganzen Vorlage, und schlug den Dank der Stände an den durchlauchtigsten Verfasser vor, weil der neue Entwurf von ganz andern Principien ausgehe, als der frühere. Dieser Dank wurde abgelehnt, dagegen mit „freudiger und einhelliger Zustimmung“ ein allerunterthänigster Dank an Se. Majestät beschlossen für die echt väterlichen Gesinnungen, die dem Entwurf zur Grundlage gedient.

am Tage nach ihrer Errichtung erließ Graf Brandis, diesmal in seiner Eigenschaft als Hauptmann, einen Aufruf an die Tyroler, die er mit bisher unerhörter Herablassung als seine „lieben und theuern Landesleute“ anredete: sie möchten sich um die Commission schaaren, die nur die reinste Vaterlandsliebe auf ihren schwierigen Posten berufen habe. Sie werde den Schützen mit Rath und That an die Hand gehen, die Bitte um Waffen, Geld und Getreide sei schon nach Wien abgegangen. Zur Ermuthigung verwies er auf die Versorgung der verwandten Landesvertheidiger, die Provisionirung der Wittwen und Kinder der Gefallenen, die Gleichstellung der Officiere der Landwehr mit jenen der k. k. Armee, was alles der Kaiser schon im Jahre 1839 verheissen habe. Doppelte Aufmunterung gebe aber die Constitution und der erweiterte Wirkungskreis der Landschaft (d. i. der Stände), beide liehen sichere Bürgschaft: „daß die Landschaft den Wunsch des Landes um Erleichterungen, namentlich in Beziehung auf Herabsetzung des Salzpreises, Aufhebung der Verzehrungssteuern, Erleichterung der Stempelauflage u. s. w. mit größtem Nachdrucke vor dem Throne Sr. Majestät vertreten könne.“

Man mußte diesen geharnischten Worten nachrühmen, daß sie wenigstens nicht in den Fehler verfielen, zu viel zu verheissen; der Zauber, der darin liegen sollte, blieb für Jedermann wirkungslos. Von des Volkes künftiger Freiheit und Selbstständigkeit, von seinem Antheil an der Gesetzgebung, Rechtsprechung und Verwaltung keine Sylbe. Freilich jede Volksvertretung galt dem blauen Blute, dessen Ahnen bis an die Zeiten Meinhard II. zurückreichten, für eine Mißgeburt der Revolution, Sünde und Greuel. Wie sehr konnte Brandis das materielle Interesse an der Landesvertheidigung durch den von innen und außen geforderten im Interesse von Oestreich selbst gelegenen Anschluß an Deutschland anregen! Wein, Seide, Transit, alle Nahrungsquellen Tyrols mußten ihre goldenen Becken aufthun, neue sich öffnen, wenn die schwarzgelben Schranken gegen das deutsche „Ausland“ fielen. Allein dies war ja lutherisch. Jede Hilfe von daher hätte ein viel untilgbareres Uebel über das Land gebracht, als es die Plünderungen, Mord und Brand der Wälschen je vermocht. Darum ward selbst die Freischaar, die sich unter dem ritterlichen Herzog Max aus baierischen Gebirgsföhnen bilden wollte, mit recht schwarzgelber Abwehr der Annäherung zweier Bruderstämme hintangewiesen. Nur Blei und Pulver, Geld und Getreide forderte Graf Brandis, selbst an das Ministerium in Wien richtete er nur diese eine Bitte. Die Männer der eisernen That, dachte er, zögen in Schaaren auf seinen väterlichen Lockruf herbei. Aus 20,000 Schützen bestand das stolze Häuflein, worüber er schon in seinen Träumen von der Burg zu Innsbruck lächelnd Herrschau hielt. Und als sie seinem Rufe nicht folgten, als selbst die 10,000 eingeschriebenen Standschützen uneingedenk der kaiserlichen Gnadengaben und erwirkten Freischießen nur im Schuldenbuch von Anno neun blättern und keine Spanne mehr als

Haus und Hof vertheidigen wollten, hatte das Innsbrucker Gubernium, wie es einige Wochen später im Tyroler Boten erklären ließ, an ein großes Aufgebot von Schützen, die man nicht bewaffnen konnte, gar nicht gedacht, im ersten Augenblicke der Gefahr seien ihm ja nicht 100 Gewehre zur Verfügung gestanden, nur der Mangel an Stützen, nicht an kampflustigen Männern habe das Schützenheer nicht aus dem Boden wachsen lassen. Man vergaß dabei offenbar, daß von der auserlesenen Reserve jener vorerwähnten 10,000, die in Friedenszeiten als gewappnete Schaar auf jeden Wink bereit stand, fast jeder seinen eigenen Stützen führte. Allein die prahlerische Phrase, daß man zur Vertheidigung Tyrols nur Waffen, Geld und Getreide brauche, war viele hundertmal gedruckt zu lesen, wenn sie auch durch die Thatsache, daß die südlichen Pässe den feindlichen Einbrüchen bloßgestellt blieben, Lügen gestraft wurde. Die Landesschutzdeputation war, wenn man ihre Vorkehrungen mit der drohenden Gefahr vergleicht, im eigentlichsten Sinne rathlos. Der selbstgefällige Dünkel, der gleich dem alten Hofkriegsrath hinter dem grünen Tische den großen Zuzugsplan entwarf, und nach allen Seiten Decrete sandte, die keinen Hasen auf die Beine stellten, erinnerte an die „Zeit gepudelter Perücken, darauf Pfalzgrafen Lorbeeren drücken.“ Bei der letzten Fälligkeit gab es sogar Leute, die von der Vertheidigung abriethen, damit die Piemontesen, die unabwendbaren fürchterlichen Gäste, ihnen nicht die Häuser über den Köpfen anzündeten. Die Landesschutzdeputation aber sandte zwei ihrer Mitglieder nach Wien, und verharrte heldenmüthig bei der wiederholten Bitte um Waffen, Geld und Getreide. In der Hauptstadt war man durch das allgemeine Drängen nach großen und durchgreifenden Reformen schon so verwöhnt, daß man über die zarte Rücksicht, die einem so einfachen Begehren unter den vorwaltenden Umständen zur Folie diente, nicht wenig staunte, noch mehr aber vielleicht über die von den Sendboten gegebene Versicherung, daß Tyrol betreff seines künftigen Organismus nichts wünsche, als die Gewähr der oft verbrieften Privilegien, die Wiedereinsetzung der Stände in die alten Rechte. Die bescheidenen Bittsteller hielten sich versichert, daß sie mit jeder andern Meinung das Vertrauen der geistlichen Gewaltträger ihrer Heimath, denen im ständischen Rathe wie überall die erste Stimme zukam, für immer verscherzen würden.

Die Noth des Vaterlandes, der Ruf der Feindesgefahr war mit mancher Uebertreibung auch zu den Ohren der in Wien studirenden jungen Tyroler gedrungen, dort fern von der Heimath hatte der Funke der Kriegslust für die väterliche Erde zuerst gezündet. Viele von ihnen hatten mitgewirkt in den Tagen des März. Freilich wußten sie, was es mit der Freiheit in Tyrol zu bedeuten habe, dies war aber grade ein zweiter Grund, der sie dahin trieb. Schon in den ersten Tagen des April hatten sich mehrere tyrolische Jünglinge das Wort gegeben, ihr Blut und Leben für die Heimath einzusetzen, am 4. fand auf den Wieden

eine Versammlung zu gleichem Zwecke statt, andere traten noch später bei; die aufstrebende Intelligenz war die erste, die ein Herz für die bedrängten Brüder und nächst den Helden von amtswegen Muth zur Vertheidigung des verjüngten Oestreichs zeigte. Der eine der Abgeordneten, der daheim im Rufe der Freisinnigkeit stand, verschaffte ihnen von der Innsbrucker Schutzdeputation 1500 Fl. Reisegeld; als er aber vernahm, die Schaar wolle über Innsbruck ziehen, und nebenher den Grafen Brandis nebst den Jesuiten verjagen, drohte er mit der Borenthaltung der Beisteuer, was den meisten der Zugvögel diese Reise verwehrt hätte. Dies nöthigte den Akademikern die Bahn über Graz auf. Am 15. April Nachmittags zog das Häuflein, 131 Mann stark, zur Fahnenweihe in den Sanct Stephansdom und von dort unter dem Schutze des schwarzrothgoldenen Banners durch ununterbrochene Spaliere der Nationalgarde in den Bahnhof, wo Wiener Bürger den Scheidenden manchen blanken Gulden in die Hände drückten; man betrachtete sie, die dem wachsenden Gerüchte nach in ein Blutbad zogen, als dem Tode geweiht. Andere freilich freuten sich über den Ausmarsch des Absud der Wiener Aula, und schrieben kleine Uriasbriefe nach Tyrol.

Hier war die Stimmung an beiden Orten schwierig. In Meran z. B. ließen sich die Gymnasialschüler auf Anstiften eines fanatischen Mönches beim Constitutionsfeste in lautem Pöreat gegen freisinnige Männer aus, was bei der Kampflust der Bauernburschen, die im Hintergrunde nur auf einen Anstoß lauerten, der Beginn trauriger Auftritte zu werden drohte. Ein ehrenwerther Bürger hatte an der Spitze einiger andern den Muth, den Priester zurechtzuweisen, was diesen nur noch trotziger machte. Allenthalben zeigte sich im Burggrafenamte und Vintschgau nicht die geringste Lust, nach dem Stuzen zu greifen, kaum erhielten die Commisäre der Schutzdeputation halbe Zusagen. Nur die von Prad und Taufers, denen für ihren eigenen Heerd hangte, waren 324 Mann stark an die nahe Grenze gezogen. Erst der blinde Lärm von einem am 12. April erfolgten Einbruche österreichischer Italiener am Stilfserjoch, die auf Raub ausgezogen, bei der Franzenshöhe eine Cantine abgebrannt hatten, rief auch die aus dem nahe gelegenen Mauders, Reschen, Graun und Heid in hellen Haufen und Compagnien aus Tschars, Latsch, Schlanders, Laas und Partschins zu Fuß und Wagen herbei. Aus der Meraner Gegend rückte nur ein kleines Häuflein von 43 Bürgern nach, die den widerspenstigen Bauern der dortigen Umgegend mit gutem Beispiel vorangingen. Alle begaben sich wieder nach Hause, sobald sie überzeugt waren, daß sie nur eine kleine Räuberbande geneckt habe.

Einige Tage früher hatten mehrere Freicorps, worunter ein regulärer mäländischer Trupp von 600 Mann, das „Bataillon della morte“ genannt, unter Allemandi die türkische Grenze am Idroser überschritten. Ihre Anzahl betrug den vorläufigen Anmeldungen der Insurgenten zufolge 8000 in 20 Legionen, nach andern dem Schauplatz näher stehenden Berichterstattern etwa 1500 Mann. Die

Pässe Tyrols vom Stilfserjoch längs der ganzen Ost- und Südseite bis an den westlichen Kreuzberg waren von jeder Abwehr entblößt, die Dampfschiffe auf dem Gardasee von den Insurgenten in Beschlag genommen und zu Transporten benützt, das von der italienischen Armee und aus dem Norden herbeigezogene Militär vorerst in Trient concentrirt, um dort die aufständische Bevölkerung in Schranken zu halten und Pallisaden zu errichten. So erfolgreich hatte die Innsbrucker Landes- schutzdeputation in den ersten 20 Tagen ihres Amtes gewirkt, daß sie dem schwachen Corps im Mittelpunkte der drei südlichen Straßen auch nicht eine Schützencompagnie zu senden vermochte. Mit der allgemeinen Herabsetzung des Salzpreises auf jenen des Viehsalzes, den sie durch ihre Abgeordneten in Wien betrieb und vom Kaiser bewilligt erhielt, glaubte sie für den Bauern eine Gnade erwirkt zu haben, wofür er mit dem Stutzen in der Hand danken könnte. Und als sich gegen das beschränkte Gebahren öffentliche Stimmen erhoben, wies man im Gefühle des Verdienstes im Tyroler Boten auf die Erfolge des Militärs hin, das der Beihilfe des Volkes gar nicht bedurft hätte. Karl Albert und seine Generale glaubten freilich den Sieg an den Besitz des Plateaus von Rivoli gekettet, weil dort Napoleon mit einem Streich die Herrschaft über Oberitalien errungen, und rannten sich die Stirne wund an Radetzky's stärkstem Bollwerk. Hätten sie anstatt dessen ein geordnetes Corps über Judicarien, Trient und Balsugana entsendet, den Oestreichern auch noch diese letzte Lebensader abgeschnitten, und sich im Verein mit Durando dem Ersatze Nugent's entgegengeworfen, so wäre es wahrscheinlich um den wackern Feldherrn und sein ganzes Heer geschehen gewesen. Der kluge Alte rieb sich die Hände, und lachte über die halsstarrige Blindheit seiner Gegner. Den Tyrolern kam außerdem noch zu statten, daß die bekannte wälsche Scheu vor Stich- und Kugelwunden nichts von ihrem Einfluß verloren hatte. Ohne auf ein österreichisches Bajonnet zu stoßen, zogen die Freischaaren von der Grenze bis Alle Sarche, ungefähr drei Wegesstunden vor Trient; das dreifarbigere republikanische Banner flatterte lustig aller Orten, wo sie erschienen, aber nicht einmal den ersten Posten, der sich seiner Schwäche halber auf das Schloß Dublino zurückziehen mußte, waren sie im Stande aufzuheben. Trotzdem machten die Oestreicher bei diesem Scharmügel 21 Gefangene, darunter 17 Deserteurs, und erschossen sie zu guter Warnung für die Trienter Tags darauf im dortigen Schloßgraben. Eine andere Abtheilung dieses Freicorps, größtentheils aus Studenten von Pavia gebildet, rückte durch das Ledrothal gegen Riva, und ein zweiter Haufen, die Brigade Scotty, über den Tonale durch das Sulzthal auf den Monsberg. Um sich dieser Streifzüge im Rücken des Heeres, die das ganze Etschthal in beständiger Gährung erhielten, zu entledigen, unternahm der Commandirende, Feldmarschalllieutenant Baron v. Welden, am 19. April einen allgemeinen Angriff auf allen gefährdeten Punkten. Er selbst vereinigte sich mit der Hauptcolonne, aus elf Compagnien und einer Abtheilung Cavalerie bestehend,

mit Hauptmann Baz im Schloß Dublino und warf die Insurgenten von der Höhe über Sclemo und das Sarcathal entlang vorrückend bei Stenico, worauf sie, von keiner Vorhut ereilt, in einem Zuge nach Condino flohen. Ebenso siegreich hatte Tags zuvor Oberst Zobel einen Angriff auf Riva zurückgewiesen. Die durch das Ledrothal entsandte Abtheilung überrumpelte die Studenten aus Pavia bei Pieve, und trieb sie vor sich her bis Storo, wo durch ein glückliches Zusammentreffen eben auch Oberstlieutenant Signorini mit fünfthalb Compagnien den Rücken des Feindes bedrängte. Der von beiden Truppenzeilen am 27. unternommene Angriff, wobei auch die wackern Bozener Freiwilligen mitwirkten, nöthigten ihn, das tyroler Gebiet zu räumen.

Die Bozener Compagnie 108 Mann stark, wovon ein namhafter Theil aus intelligenten jungen Leuten bestand, hatte sich schon vor der Kunde der drängenden Gefahr unter Murmann's Leitung gebildet; auf sie hatte zunächst der Aufruf des eben in ihre Vaterstadt gekommenen Erzherzogs Rainer gewirkt, auf den sich auch zwei Compagnien aus der Finanzwache stellten. Der gegen die Mendel vorrückende Feind wies der erstern bald ein nahes Ziel; in Galtorn stießen 41 geübte Schützen unter Adalbert B. Röggl dazu, die bei Male die erste wälsche Fahne erbeuteten. Beide wurden von einer Abtheilung Jäger begleitet, die sich bei Gles mit den Truppen des Obersten Melczer vereinigten, und die Feinde nach wenigen Schüssen aus Male vertrieben. Ein Theil derselben entfloh gegen den Tonale, der andere über das schneebedeckte Gebirge nach Tione, und sofort nach Storo, wohin ihm die Bozener folgten. Das Sturmaufgebot der vom Einbruch unmittelbar bedrohten Lanaer, Eisenser, Ultener, Möltener und Sarner kam mit ihrem Commandanten beim besten Willen um einen vollen Tag zu spät, und kehrte nach kurzer Frist nach Hause. Baron Welden versuchte nun die Vereinigung Nugent's mit Radetzky durch Ausfälle aus der Valarsa und dem Balsugan zu unterstützen, fand aber die Ausgänge beider Thäler von Insurgenten besetzt, und sicherte sofort auf Befehl des Feldmarschalls die Verbindung der italienischen Armee mit Tyrol, die durch die feindliche Stellung bedroht war.

Erst nach Mitte April machten sich einzelne Compagnien aus dem Unterinntal, eine Kufsteiner, eine Rigbüchler, und eine dritte unter Bergrath Zöttl auf den Weg, um dem Vaterlande beizustehen. Die frommen Diener des Altars, die bis dahin auch für die kräftigsten Stützen des Thrones gegolten, beachteten die Mahnung ihres Freundes und Gönners, des Grafen Brandis, mit nichten, gleichgültig und kalt für das Wohl des Volkes beobachteten sie eine Stille und Ruhe, die bei ihrem gerühmten Einfluß einer Art passiven Widerstandes glich. All der Dank, dessen sich die Regierung durch hundertjähriges Protectorat der geistlichen Pfründner versichert glaubte, ward aufgewogen durch die Gefahr der Aufklärung, womit die Constitution drohte. Nur Eins fanden

sie bei der vom Papst gegen Oestreich angenommenen feindlichen Stellung nöthig zu erinnern und unablässig zu erläutern: daß das Kirchenoberhaupt an dem bloß von der weltlichen Regierung Roms begonnenen Kriege durchaus nicht Theil nehme, dies zeige das tiefe Bedauern, das der Papst dem östreichischen Gesandten über die Abreißung und Zertrümmerung des Adlers an seinem Hotel ausdrückte; die Fahnenweihe, wovon Durando in seinem Tagsbefehl sprach, wurde schlechtweg geleugnet. Da griff Erzherzog Johann, der eben in's Land gekommen, in seinem Aufruf vom 13. April einen Ton, der unter den jüngern Männern des Volkes manchen Wiederhall fand; er erinnerte daran, daß Tyrol ein deutsches Land, daß es von seinem deutschen Vaterlande nicht getrennt, überhaupt nicht zerstückt werden dürfe; er rief die Männer Tyrols auf, Zeuge zu sein ihres deutschen Sinnes, ihre Heimath nicht der Willkür Fremder preiszugeben. Daß es wenigstens der Mehrzahl nach deutschgestimmte Männer waren, die in den letzten Tagen des April zum Auszug spornten und an die Spitze der Compagnie traten, beweisen die häufigen schwarz-roth-goldnen Fahnen und Bandrosen, obschon die Innsbrucker Schutzdeputation weißgrüne, die alttyrolischen, angeordnet hatte. Wenn auch ohne Herz für die Sache, sah sich der Clerus nun doch genöthigt, den Schein anzunehmen, als ob es ihm damit Ernst wäre. Die Seelenhirten feierten nun Fahnenweihen, hielten salbungsvolle Anreden beim Auszuge, und schlossen sich wohl gar selbst als Feldcapläne den Zügen an.

In Innsbruck zeichnete sich die akademische Jugend durch ihre Begeisterung aus, wofür ihre Genossen in Wien mitgewirkt. Auch sie hatten schon im März vereint mit gebildeten Männern des Beamten- und Bürgerstandes eine Nationalgarde errichtet; nun zogen sie in zwei Compagnien nach der gefährdeten Grenze, und zeigten so durch die That, wie schnell sich aus der Nationalgarde ein Freicorps bildet. Den Regierungsmännern war freilich nichts unleidlicher, als dieses Jünglingsfeuer. Hatte doch die Wiener Aula schon zwei barricadenstürmende Adressen hieher gesandt, und huldigende Antwort erhalten, der einberufene kleine Landtagsausschuß sich aus Scheu vor einer Demonstration zurückgezogen, und selbst die Jesuiten es räthlich gefunden, zu erklären, daß keiner von ihnen „persönlich“ von den Akademikern insultirt worden. Eine finstre Wolke schien mit den Akademikern den Innsbrucker Horizont zu räumen. Nur Eins war noch zu fürchten, ihr Zusammentreffen mit den gefährlichen Genossen aus Wien, die ihnen ihre treu- und gottlosen Gesinnungen einflößen konnten. Man gab daher den Letztern, die eben zwei Tage vor ihnen in Bozen angelangt waren, den Befehl zu augenblicklichem Aufbruch, und sandte jene an die Westgrenze nach Storo, diese aber nach der Westgrenze in's Balsugan.

Gegen die Wiener war man nach dem Rufe, der ihnen vorangeeilt, so erbittert, daß ihnen der unsicherste und gefährliche Posten angewiesen wurde. Man hatte sie an das äußerste Ende von Storo dem Feinde zunächst gestellt, ein Rück-

zug durch die weitläufigen Gassen des mit den Wälschen einverstandenen Dorfes war um so mehr in Frage gestellt, als die Jäger auf dem rechten Ende im Fall eines Angriffs den Auftrag hatten, in's Ampolathal zurückzugehen. Gleich fünf Tage nach ihrer Ankunft ward einer Abtheilung von zehn Akademikern, die mit drei Jägern bei Ponte tedesco aufgestellt waren, die schwere Aufgabe zu Theil, dem feindlichen Uebergang im Rücken eines zu weit vorgerückten Streifzugs zu wehren. Sie hielten wacker aus und hatten einen Todten, Dr. Frise, und zwei Verwundete. Als sie ihre vereinzelte bedrohliche Lage begriffen, sandten sie ihren Oberstlieutenant Heinrich Vittorelli zum Stationscommandanten Oberstlieutenant Signorini nach Condino und bestanden auf Verstärkung durch zwei Jägercompagnien, die ihnen auch sogleich nachgeschoben wurden. Tags darauf, am 22. Mai, gab Oberst v. Melzer Befehl zu einem allgemeinen Angriff, wobei acht Compagnien Feld- und Kaiserjäger, 4 von Badeninfanterie, 3 Kanonen und 2 Raketen und außer den Wiener Studenten auch die Wiltauer und Inbacher Schützen mitwirkten. Diese letztern hatten sich schon am 13. bei Darzo ausgezeichnet und rühmten sich, daß der Feind seither wiederholte „Blutspuren“ in den Wäldern hinterlassen habe. Lodrone und Caffaro wurden genommen, und schon erholten sich die Officiere nach gescheneher Arbeit im Schloß Lodron durch gemüthliche Tafelfreuden, als mitten in den Hof eine Kanonenkugel niederfuhr. Man hatte nämlich den Hügel Castaguida unweit Caffaro, der die Gegend beherrschte, unbewacht gelassen. Diesen besetzte der Feind, unterstützt von dem auf 4000 Mann angewachsenen Landvolk, und alle Versuche, ihn durch Sturm zu nehmen, waren Angesichts der steilen zuoberst von einer Mauer geschützten Anhöhe hoffnungslos. Dessenungeachtet theiligten sich außer dem an's Commando gebundenen Militär die Schützen und ein Zug Wiener Freiwillige an diesem waghalsigen Unternehmen, wobei man 20 Verwundete zählte; Lodron und Caffaro mußten noch am selben Tage geräumt werden. Kurz nachher brannte der Feind das Schloß ab. Am 23. erhielt die Wiener Compagnie Befehl zum Aufbruch nach Niva. Wälsche und Deutsche lagen sich von nun an ohne einen weitem bedeutenden Vorfall noch wochenlang an diesem äußersten Vorsprung Tyrols friedlich gegenüber; die Akademiker hielten gute Zucht. Sie hatten unter sich ein Ehrengericht niedergesetzt, das aus acht Gemeinen bestand, öffentlich und mündlich verhandelte, und giltig entschied, auch der Hauptmann unterstand ihm. Die Schiedsrichter waren so strenge, daß sie schon zu Trient ein Mitglied der Compagnie wegen versuchten Betruges von 40 fr. C. M. ausschlossen, und selbst die aus ihrer Mitte ausgehenden Zeitungsberichte über Kriegsvorfälle ihrer offenen Prüfung unterwarfen. Dessenungeachtet entging die Compagnie dem Lohne nicht, daß sie Graf Brandis nach ihrer Auflösung insgesammt angeblich auf höhere Weisung, vielleicht wohl in Folge eines rücksichtlosen Entscheides desselben Ehrengerichtes unter Polizeiaufsicht stellte.

Die erste Compagnie ihrer Genossen aus Innsbruck traf in Steinach die

Stubaiern, die wie sie mit schwarz-roth-goldenem Banner ausgezogen. Diese hatten auch einen liberalen Feldcaplan, den Hilfspriester Anton Eberle, der später ihre Geschichte aufschrieb, und seines freien Sinnes halber viel Bitteres vom Brixener Consistorium erleiden mußte. Von Trient aus führte beide mit einer Abtheilung Militär und andern Schützen aus Zillertal, Thaur und Sterzing General, oder wie ihn schon früher seine Kaiserjäger vertraulich nannten, „Vater“ Roszbach, dem nunmehr das Obercommando der Schützen anvertraut war, und zum Gedeihen ihrer Züge auch bis zum Ende blieb. Er beabsichtigte einen Streifzug in's Val-sugana zur Herstellung der Verbindung mit dem über Feltre anrückenden Nugent und reinigte vorerst mit einer Abtheilung das Seitenthal Caldonazzo von einem Haufen Insurgenten, die den Aufstand östlich von Trient verbreiten sollten. Sie stoben, obgleich mit zwei Bergkanonen versehen und um vieles stärker, als ihre Angreifer, in so wilder Flucht auseinander, daß diese noch ihren warmen Kaffee tranken; um nichts ihren alten Rechten zu vergeben, wollten aber die Tyroler die Verfolgung nicht über die Landesgrenze ausdehnen. Einen Haufen von 200 wälschen Freischärlern führten drei Frati an und commandirten mit dem Crucifix in der Hand. Dergleichen Beispiele von geistlichem Heroismus waren keine seltenen. Dieselben Stubaiern fanden sich bald nachher bei einem Ausfall auf Primolano vom dortigen Pfarrer mit wohlgemeinten Schüssen begrüßt, die er unter dem Regenschirm seiner Haushälterin eifrig über ihre Köpfe pfeifen ließ; ein anderer Priester führte im Chorrock die Lanciers von Ampezzo an, und erlag trotz dieser geweihten Armatur einer profanen Kugel, wie mancher Andere, der das Kreuz auf die Brust geheftet hatte, das „unüberwindliche“, wie Tomaser meinte. Erwünscht waren aber solche Vorfälle auch diesseits nicht, denn der tyroler Bauer unterschied nun unwillkürlich zwischen dem wälschen Clerus und seinem „alten wahren Glauben.“

Nach diesem kleinen Ausflug ging es unmittelbar auf die Thalmündung von Primolano los, die jedoch bei der starken feindlichen Verschanzung und dem Mangel äußerer Hilfe eine Zeit lang gesperrt blieb. Die Stubaiern bildeten nebst einer Compagnie Linientruppen die äußerste Vorhut in Tesse, erwiederten die Neckereien der Aufständischen mit gutgezielten Kugeln, und verkeilten ihnen bei einem Handstreich auf die Anhöhe unter ihrem tapfern Hauptmann Pfurttscheller einen Sechspfünder, den sie über die Felsen nicht mitzuschleppen vermochten. Nach ihrem Abzuge wirkten die Innsbrucker Akademiker bei dem Unternehmen auf den Paß Covelo mit, wobei ihnen von den in die Flucht gejagten Insurgenten ein neapolitanischer Dreipfünder in die Hände fiel, dessen Eigenthum sie als Siegestrophäe erhielten. Eine Ehrenrettung ihres Hauptmannes Aigner in der Schützenzeitung gegen die Verleumdung der Grödeer, daß es nur eine versandete Kanone gewesen, machte natürlich Aergerniß. Die zweite Compagnie der Innsbrucker Studenten streifte anfangs ebenfalls durch's Thal von Caldonazzo, versah dann den lästigen

Garnisonsdienst in Trient, Bezzano und Arco, und nahm mit einer Abtheilung an der Expedition des Obersten Favricourt im Lederthale Antheil. Dasselbst focht auch die brave Fleimser Compagnie, die einzige aus dem Trienter Kreise, die man, der Auswahl und Leitung ihres biedern Hauptmanns, des Veteranen Agostini, und des Einflusses des deutschen Landrichters v. Zffer versichert, des Vertrauens würdigte, an den Schützenauszügen Theil zu nehmen. Zum Aerger der wälschen Parthei in Cavalese ehrte sie in zwei Gefechten durch ihren Muth die deutsche Sache. Die Zöttl'sche Compagnie, die bei Rovereto lag, machte sich durch ihre Theilnahme an einem Streifzug in Balarsa und ihre Vertheidigung gegen den Dampfer Benaco bei Malcusine am Gardasee bekannt. Den Paß am Tonale schützten Ruffsteiner und Hofgatener abwechselnd mit den Maisern, Gallern und Karneidern, jenen am Stilfserjoch die Telffer, Lautascher, Flaurlinger, Zirler und Zamsler gegen wiederholte stets mit Glück zurückgewiesene Angriffe. An der westlichen Grenze schlugen die von Lienz, Sillian und Sexten am 26. Mai einen kleinen Sturm auf den Kreuzberg ab, ein größerer wurde schon früher am 2. und 3. Mai auf Ampezzo versucht. Das Gerücht von der Gefährdung der ganzen Grenze gegen das Venetianische hatte im Pusterthal ein Aufgebot von 1000 Schützen auf die Beine gestellt, in Ampezzo selbst standen 900—1000 Mann Militär mit zwei Compagnien Landesvertheidiger. Nach mancher vergeblichen Kriegslust und blutigen Lehren zogen sich die Insurgenten auch aus ihren Schanzen zurück. Die Ampezzaner wollten in diesem glücklichen Ereigniß nahezu ein Wunder erblicken, und schrieben es der Hilfe ihrer Madonna della difesa zu, der sie, schon von den Verführungsgelüsten der Italiener erschreckt, noch vor dem Anrücken des Feindes eine große zweitägige Andacht gelobten. Endlich am 7. und 8. October kam das Dankfest auch zu Stande. Der Madonna wurde ein neues Kleid und ein von den Bruneckener Klosterfrauen kunstvoll gestickter Mantel umgehungen, zum Umzug ein „im besten Geschmacke gemachtes Ferulum“ gespendet, ein mächtiger Triumphbogen errichtet, das Fest mit Mörserknall eröffnet, und mit Beleuchtung und Transparenten geschlossen. So ward auch die feierliche Uebergabe der später vom Erzherzog Johann den Ampezzanern gesandten deutschen Fahne wie ein kirchlicher Act mit Weihe und Feldmesse und Tedeum verherrlicht. Dies und Aehnliches wie die schon im Mai zu Meran gehaltene Schützenprocession, die Behängung der Ehrenwalder Schützen mit Gnadenpfeuningen bei ihrem Auszug, manches improvisirte Hochamt bei der Heimkehr, die Art, wie man zu Feldthurns die Ordensverleihung an dem Feldcaplan Amon verherrlichte, waren der geistliche Gewinn, ohne den in Tyrol nichts gedeihlich scheint. Der gute Clerus wußte am Ende selbst den weltlichen Schützenauszug zur größern Ehre der Kirche und zum Heil der Seelen zu wenden; ihm dienen nach Pauli Spruch alle Dinge zum Besten.

Nachdem das Ausrücken der Schützen guten Anfang genommen, ging es auch

rüstig fort, eine Compagnie löste die andere ab, und selbst lange nachdem Radetzky die deutschen Grenzpfähle an den Marken setzte, die er vertheidigt, hatten die lustigen Burschen noch ihre Freude daran, die Pässe Tyrols zu hüten. Da die Wälschen immer zu hoch schossen, und den zwei einzigen diesseits Gefallenen jenseits vollzählige Hekatomben geopfert wurden, war viele Ehre ohne große Gefahr zu ernten; Mancher vom Lande mochte sich auch daheim kaum so viel erwerben, als die Löhnung für den muntern Wachtdienst abwarf. So kam es, daß bis zum 16. August nicht weniger als 16,653 Tyroler mit dem Stuzen ihre Heimath verließen, und mit Zuzählung der noch später Ausgerückten bei 17,000 mit der eigens dazu geprägten Schützenmedaille belohnt wurden. Einige davon begnadigte man auch mit einer goldenen oder mit einem Orden, was hie und da zu einer scharfen Analyse ihrer Verdienste führte. Wer könnte auch mit der Goldwaage den Werth eines Diamanten bestimmen?

Jenen aber, welche die Zügel der Herrschaft lenken, mögen diese Thatsachen erzählen, wieweit sie künftig in Tyrol auf clericale Hilfe rechnen dürfen. Die freie Hilfe des Volkes zu fordern, werden sie vorläufig nicht geneigt sein.

Preussischer Brief.

Mein letzter Brief schien durch die gleich darauf eintretenden Ereignisse ein Dementi zu erhalten; fassen Sie die heutige Sachlage in's Auge, und Sie werden ihn wieder vollkommen darauf anwendbar finden. Man kann bei unserm Ministerium darauf gefaßt sein, daß jeder morgende Tag den heutigen Lügen strafen wird.

In dem fürchterlichen Kriegslärm, der gleich nach Radowiz' Entfernung überall in Preußen geschlagen wurde, machte sich am lautesten die Stimme der Kreuzzeitung vernehmlich. Sie tobte sich in eine so merkwürdige Begeisterung hinein, daß sie zuletzt darüber vollständig den Verstand verlor. Als ein Artikel in der Cölnischen Zeitung (aller Wahrscheinlichkeit nach von Camphausen) sich durch die plötzlich aufloodernde Gluth der reactionären Partei nicht abhalten ließ, die Politik des Ministeriums, welches sich jetzt auf einmal so kriegerisch gebärdete, ziemlich scharf zu kritisiren, aber doch nicht schärfer, als es die Kreuzzeitung einige Tage früher noch selber gethan, so brüllte diese: „Da seht ihr den Patriotismus der Rheinländer! sie denken auf Abfall! auf Abfall an Frankreich! nun wartet! wenn wir siegen, werden wir euch wieder erobern, und euch, die ihr Helotengesinnung habt, wie Heloten behandeln!“ Nun mag es zwar für die Herren v. Gerlach, Dhm, v. Bismark-Schönhausen, Wagner, Stahl und Gödsche und das übrige Redactions-Personal der Neuen Preussischen eine ganz verlockende